

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 16 (1940-1941)

Heft: 47

Artikel: Vom Deutsch-Russischen Krieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Deutsch-Russischen Krieg

Das Kampfgebiet Weißrussland

(KK.) Fennoskandia, wie man geologisch die Landschaften zwischen dem Meer im Osten und dem Bottnischen Meerbusen im Westen nennt, ist ein flacher Rücken, dessen Wasserscheide zugleich die Grenze zwischen Finnland und dem russischen Ostkaralien bildet. Das Land zeigt noch stark die Spuren der ehemaligen Vergletscherung, so daß das Landschaftsbild heute sehr stark von großen und kleinen Seen beherrscht ist. Der Ladogasee mit 18,000 Quadratkilometer ist der größte osteuropäische Binnensee. Der Onegasee ist nur halb so groß, aber mit den anschließenden kleinen Seen ebenfalls für militärische Maßnahmen wichtig. Das Klima dieses Landes wird durch den Golfstrom trotz seiner hohen nördlichen Lage gemildert, so daß hier oben zwar ein langer, aber verhältnismäßig milder Winter herrscht. Der Sommer dagegen ist kurz, infolgedessen ist die Vegetation kümmerlich. Dieses Gelände ist für Rußland außerordentlich wichtig, weil es zur Murmannküste führt, die nur kurze Zeit im Jahr durch Eis blockiert ist. Es ist der einzige direkte Seeweg Rußlands zum Atlantischen Ozean und damit zu seinen englischen und nordanterkanischen Freunden. Infolgedessen ist der Sowjetunion sehr viel daran gelegen, dieses Gelände vor einem deutsch-finnischen Vormarsch zu sichern.

Petersburg oder Leningrad ist das 1703 von dem Zaren Peter dem Großen geöffnete «Fenster nach dem Westen». Der Zar legte damals den größten Wert darauf, das im Frühmittelalter steckengebliebene russische Volk an die europäische Kultur und Politik anzuschließen. Er hat zu diesem Zweck nicht nur einen langen Krieg gegen die schwedische Großmacht Karls XII. geführt und damit die russische Forderung angekündigt, sondern er hat auch hier am Ostzipfel des Finnischen Meerbusens auf dem Schwemmm- und Sumpfland unter außerordentlichen Mühen, Gefahren und Menschenverlusten eine Stadt gebaut und sie sogar zur russischen Hauptstadt erhoben. Pfahlroste mußten in den Boden gerammt, Kanäle zur Regulierung der Flutwasser, namentlich auf der Südseite, wo später die Prachtstrafe an der Admiralität vorbeiführte, angelegt werden. Petersburg ist zwar im russischen Volksbewußtsein nie populär geworden, immer stand es hinter Moskau zurück

und psychologisch war es eine glückliche Maßnahme der Bolschewiken, als sie 1918 die russische Hauptstadt wieder nach Moskau verlegten. Neben seiner Bedeutung für die Schifffahrt aber hat Petersburg vor allen Dingen eine große Bedeutung für die russische Großindustrie. Es ist der Sitz vieler Metallwerke, von chemischen Fabriken, Lederwerken und Papierfabriken. Hier zweigen auch die verschiedenen Kanäle ab, die eine Verbindung mit dem Oberlauf der Wolga herstellen und auf diese Weise das osteuropäische Rußland mit dem Westen verbinden.

Im Süden anschließend ist der Baltische Landrücken, das westliche Vorland vor Moskau. Es wird beherrscht von den Waldaï-Höhen, die allerdings nur 300 Meter über dem Meeresspiegel liegen. Es ist eine Aufschüttungslandschaft mit zahlreichen kleinen und mittleren Seen, reich an Sumpfen und Sumpfwäldern. Der Peipussee ist der größte dieser Gruppe mit 3500 Quadratkilometer. Die westliche Senke bildet die alte politische und kulturelle Scheidelinie zwischen dem ostslawischen Kulturbereich und den deutsch beeinflußten baltischen Provinzen Estland, Livland und Kurland, die bis vor einem Jahr als Estland, Lettland und Litauen selbständige Staaten waren. Dieses Land ist infolge starker Versumpfung sehr arm. Die Viehzucht ist nur strichweise in der Gegend von Nowgorod bedeutend. Die Wälder sind zum Teil staatlich; das Ackerland ist nur in geringfügigem Umfang vorhanden, so daß hier in stärkerem Maße als sonst in der Sowjetunion Armut, Elend und Schmutz herrschen. Kulturell ist es ein Uebergangsgebiet zwischen den baltischen Ostseeländern und dem mittleren Rußland, es ist zwar schwach besiedelt, aber für die Russen wichtig, weil hier die großen strategischen Eisenbahnenlinien von Königsberg über Wilna nach Leningrad und von Odessa über Shitomir, Mogilew nach Leningrad, also die beiden großen Nord-Süd-Linien mit den Ost-West-Linien vom Ural und von Moskau nach Riga bzw. Wilna sich kreuzen. Grund genug für die Russen bei ihrem dünnen Eisenbahnnetz, gerade hier besonders Widerstand zu leisten.

Von besonderer Bedeutung in dem russischen Verteidigungssystem ist schließlich das Gebiet der Pripetsümpfe. Der Pripet, ein Zufluß des Dnjepr, fließt träge, fast ohne jegliches Gefälle, in reichen Windungen mit vielen Nebengewässern dahin. Er

durchfließt das größte Sumpfgebiet Europas, das früher einen Raum von 87,000 Quadratkilometern, also etwa doppelt so groß wie die Schweiz, einnahm. Seit 1874 haben Entwässerungsarbeiten durch ein umfangreiches System von Kanälen und Gräben dieses Land der Kultur erschlossen. Heute besitzt es recht schöne Wälder und auch einiger Ackerbau wird dort getrieben.

Das anschließende Land im Süden, Wohynien, mit seiner Abdachung gegen den Dnjepr bei Kiew, ist ein reich gegliedertes Hügelland. Es ist fruchtbar, verhältnismäßig dicht besiedelt, teilweise bis zu 100 Einwohner auf einen Quadratkilometer. Es hat große Laubwälder, viel Ackerland, ist wenig versumpft, aber infolge der immer wechselnden Höhen und Täler, die von kleinen Flüssen durchzogen werden, sehr geeignet zu militärischem Widerstand. Hier haben die Russen auch ein verhältnismäßig dichtes Eisenbahnnetz geschaffen, das Reserven und Nachschub bringen kann. Hier haben sie 1916 den großen Durchbruch gegen Ostgalizien und 1917 die Offensive gegen die Bukowina versucht. Dieses Gebiet ist der große Verteidigungsschafftor für die Ukraine, die als Kornkammer des Landes und zugleich in ihrem Ostzipfel am Donez als Industriegebiet von größter Wichtigkeit für das gesamte Rußland ist.

Im Gebiet der Pripetsümpfe

(KK.) Östlich von Brest-Litowsk am Bug breitet sich das größte Sumpfland Europas, durchzogen vom Pripet-Fluß und aus dem Weltkrieg bekannt als Rokitno-Sümpfe, aus. Dieses Gebiet kam zum Teil erst nach dem Polen-Feldzug im Herbst 1939 an die Sowjetunion.

Polesien nannten die Polen das Land, «polesie», d.h. hinter dem Walde. Mit einer einzigen Stadt im Mittelpunkt, Pinsk, wohnen hier auf 45,000 Quadratkilometern, also einem Gebiet, das ungefähr gleich groß ist wie die Schweiz, nur eine Million Menschen. Polesien besteht mehr als zur Hälfte aus Sumpf- und Oedland.

Weit über mannshohes Schilf wogt an den Rändern des schwarzbraunen Torfs und Wassers; bunte Pflanzen und das vereinzelte Weiß der selbstgewebten Leinenkittel der Bewohner sind die Farbtupfen in dem saften Grün dieses Landes, in dem neben Biber, Storch und Auerhahn die in Mittel-

europa nahezu ausgerottete Trappe ihr Revier hat.

Der Wald liefert dem polnischen Menschen eigentlich alles, was er braucht. Der Fischer stellt aus Baumstämmen mit Axt und Feuer seinen Einbaum her, das einzige Verkehrsmittel auf den sehr flachen Wasserläufen; der Bauer baut sein Haus, seine Ackergeräte und Wagen aus Holz. An den Pflügen und Eggen, Achsen und Felgen befindet sich kein Eisen- teil. Die «Japki», die Schuhe des polnischen Sumpfbauern, sind aus Rinde geflochten und der gangbare Pfad in der moorigen Einsamkeit besteht aus zwei nebeneinander auf Pfosten gelegten Brettern, die kilometerweit Gehöfte und Siedlungen verbinden. Auf diesen Wegen wandern zur Erntezeit die Frauen wochenlang nach Wolhynien, um dort durch Feldarbeit das Getreide zu verdienen, mit dem sie mühsam ihre Familien im Winter durchbringen. Gemahlen wird es größtenteils mit Handmühlen, die tagelang bewegt werden müssen, ehe die zum Brot nötige Mehlmenge zerkleinert ist.

Das ist Ostpolen, die Grenze zwischen West und Ost, das primitive Land, das seit Jahrtausenden auf die Hand des Kolonisators wartet, der es trockenlegt und seine fette schwarze Erde, die ebenso fruchtbar ist wie die des angrenzenden ukrainischen Wolhyniens, in Brotland verwandelt. Die Menschen dieses Landes leben in Armut dahin. So war es schon in polnischer Zeit und unter der sowjetrussischen Herrschaft wurde es nicht besser, sondern eher noch schlimmer. Bei aller Armut aber ist die Bevölkerung freundlich und gastfrei. Wir haben es hier mit Weißruthenen und Ukrainern zu tun, die jeden mit offenen Armen aufnehmen, der nicht Pole ist. In den letzten Jahren hat auch hier die ukrainische Unabhängigkeitsbewegung nahtlos unter der jüngern Generation festen Fuß gefaßt. Die Zukunft wird über das endgültige Schicksal dieses Landes entscheiden.

Die Stalin-Linie

(KK.) Seit die Römer ihren Grenzwall — den Limes — vom Rhein bis an die Donau zogen, hat die Befestigungskunst im Rahmen der Landesverteidigung in allen Ländern Europas eine wichtige Rolle gespielt. Bald waren, wie im Urbild, Wall und Graben der unmittelbare Schutz der Grenze, bald traten einzelne oder zusammenhängende Befestigungsgruppen, Burgen, Festungen, Forts an besonders wichtigen Grenzübergängen an ihre Stelle, bald setzten sich die Befestigungslinien und

Befestigungsgruppen mehr oder weniger weit von der Grenze ab, wurden mehr oder weniger zu Aufnahmestellungen, hinter denen die bedrängten Grenzschutztruppen wieder Halt gewannen, wurden zu einem Auffangnetz, in dem sich der verfolgende Feind verstrickte.

Das 17. und 18. Jahrhundert vor allem waren darin Meister. Der Franzose Vauban hat in seiner 53jährigen Soldatenzeit nicht weniger als 53 feste Plätze erbaut, 300 umgebaut und verbessert und an 53 Belagerungen teilgenommen. Seine Rheinbefestigungen, seine Befestigungen an der flandrischen Grenze, haben in den Kriegen Ludwigs XIV. gegen die deutschen Staaten eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Aus der gleichen Zeit stammt auch das berühmte oberitalienische Festungsviereck, um das bis in die Tage Radetzkys, also bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, immer wieder gekämpft wurde. In Preußen stellten die unter Friedrich dem Großen ausgebauten schlesischen Festungen die erste planmäßige Grenzbefestigung dar.

In den rasch verlaufenden Befestigungskriegen Napoleons und Moltkes geriet die Befestigungskunst etwas ins Hintertreffen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann für sie mit der zunehmenden Waffenwirkung ein neuer Aufstieg. Frankreich schuf sich an seiner Ostgrenze eine zusammenhängende Befestigungsline, die mit den Festungen Belfort, Epinal, Toul und Verdun als Angelpunkten aus einer Kette von Forts und Sperrforts, Batterien und Infanteriewerken bestand und in der Lagerfeste Paris einen starken Rückhalt hatte. Belgien besaß in dem General Brimont einen genialen Festungsbauer, der ihm in den Festungen Lüttich, Namur und Antwerpen ein fein ausgeklügeltes Befestigungssystem bescherte. Deutschland baute die Brückenkopfe am Rhein und an der Weichsel, Rußland die Brückenkopfe an der Weichsel, dem Narew, dem Bobr und dem Njemen aus.

Die Gegner Deutschlands sind im Weltkrieg nicht dazu gekommen, die Stärke der deutschen Grenzbefestigungen zu erproben. Ihre eigenen sind zerbrochen. Lediglich die französischen Grenzbefestigungen an der Maas und an der Mosel haben standgehalten und ihren Zweck erfüllt, indem sie zu Beginn der Operationen erhebliche Teile des deutschen Heeres fesselten und von der Entscheidung auf dem durch Nordfrankreich vorgehenden Angriffsflügel fernhielten.

Unter dem Eindruck des Stellungskrieges nahmen nach dem Weltkriege

die Siegermächte den Bau von Grenzschanzenstellungen in verstärktem Maße auf. In Frankreich entstand die vielfach genannte Maginot-Linie. Nach ihrem Vorbild suchten Polen und die Tschechoslowakei ihre Grenzen durch fortlaufende Bunkerlinien zu schützen und entstand an Griechenlands Nordgrenze die Metaxas-Linie.

Rußland hatte mit dem Ende des Weltkrieges seine alten Grenzbefestigungen, die Brückenkopfe an der Weichsel, dem Narew, dem Bobr und Njemen an Polen und die baltischen Randstaaten abtreten müssen. Es ging erst verhältnismäßig spät daran, in der Stalin-Linie sich einen Ersatz zu schaffen. Über diese Linie ist bei dem fast undurchdringlichen Schleier, mit dem man in Sowjetrußland alle militärischen Maßnahmen zu umgeben wußte, so gut wie nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. Man wußte, daß sie im Norden Anschluß an die Küstenbefestigungen am Ostseeküste mit der Festung Kronstadt als Kernstück suchte, daß sie dann etwa der früheren Grenze gegen die baltischen Staaten dem Ostufer des Peipusses und dem Oberlauf der Düna folgt, die Landbrücke zwischen Düna und Dnjepr in der Gegend von Orscha überschritt, den Ober- und Mittellauf des Dnjepr begleitete und schließlich Richtung auf Odessa nahm. Ihr Vorgelager war eine breite wüste Zone, in der alle menschlichen Siedlungen, alle Tarnungsmöglichkeiten (Wälder) dem Erdboden gleichgemacht sind. Bei dem Geschick, das die Russen seit Totleben, dem Verteidiger Sebastopols im Krimkrieg, bis in den Weltkrieg hinein, als Erbauer von ständigen und Feldbefestigungen bewiesen haben, ist es klar, daß die Stalin-Linie vielen Anforderungen entspricht, die man heute an derartige Anlagen stellen muß.

Friedrich der Große hat einmal den Satz geprägt: «Festungen und Befestigungen müssen Glieder eines großen Operationsplanes, Stützen der Feldarmee im Angriff und in der Verteidigung sein.» Der Verlauf des gegenwärtigen Krieges hat die Richtigkeit seiner Behauptung erwiesen. Die Grenzbefestigungen haben nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn sie wie z. B. der als Gegenstück zur Maginot-Linie geschaffene deutsche Westwall als Schild einer Front dienten, die, solange man an anderer Stelle angriffsweise die Entscheidung suchte, in Ruhe verharren konnte. Wo sie in starker «Selbstsucht» ihr Eigenleben führten, wurden sie wie im Westen, Osten und Südosten vom Angriff zerstochen. Ein ähnliches Schicksal scheint jetzt der Stalin-Linie beschieden zu sein.